

Über das Andere in jedem

Claudia de Boer setzt in ihrem Figurentheater Blauer Mond Geschichten um, die auch vermeintlich schwierige Themen behandeln. Das kleine und große Publikum ist begeistert und berührt

SEIT KANN ES SELBST KAUM GLAUBEN.

Seit einem Vierteljahrhundert steht sie nun schon auf den Brettern, die ihre Welt sind. In ihren Stücken ist sie eins mit ihren Figuren, voller Wahrhaftigkeit und darstellerischer Präsenz. Denn sie spielt vor einem äußerst feinfühligem, anspruchsvollen und kritischen Publikum, das ein Gespür für dramaturgische Schwächen hat. Claudia de Boers Aufführungen für Kinder behandeln durchweg Themen, in denen diese Teile ihrer Lebenswelt finden und sich damit auseinandersetzen können. Wie in ihrem jüngsten, mit dem Kulturpreis „Meller Else 2018“ ausgezeichneten Puppenspiel „Der kleine Flontsch“, einem Stück über das Andere in jedem. Über einen Jungen, der wegen seines Äußeren gemieden wird, schließlich entdeckt, dass er mit den Tieren sprechen kann und so zum Helden der Geschichte wird.

„Ich habe schon ein großes Sendungsbewusstsein“, sagt die studierte Schauspielerinnen. Es sei ihre Spezialität, vermeintlich schwierige Themen zu entschlüsseln, zu vereinfachen und auf eine symbolische Ebene zu bringen. Themen wie Gruppenzugehörigkeit, Grenzen, Missbrauch, Sterben, Krankheit, aber auch die Neugier auf das Fremde.

Wie kam Sie zum Figurentheater? Dies sei eine Geschichte mit Umwegen, sagt die 50-Jährige. Erst einmal sei sie durch ihre Mutter vorbelastet, die ebenfalls Schauspielerin und auch Puppenspielerin war. Schon als Kind trat Claudia de Boer im Schultheater auf, schlüpfte in „Ali Baba und die 40 Räuber“ in die Rolle der Fa-

tima, Ali Babas Frau. Mit 16 will sie die Schule verlassen und das Schauspiel erlernen. Doch ihre Eltern sind dagegen.

Von der Schauspielerei kommt sie erst einmal ab. Nach dem Abitur weiß sie nicht so richtig, was sie will. Sie absolviert eine Hospitanz beim Rheinischen Merkur in Bonn und merkt schnell, der Journalismus liegt ihr nicht. Das schnelle Schreiben findet sie „furchtbar, denn ich muss immer in die Tiefe, analysieren, und das braucht Zeit“. Sie entschließt sich, Theaterwissenschaft und Linguistik in Berlin zu studieren. Durch die Analyse szenischer Vorgänge, ein wichtiges Fach, sei sie viel ins Theater gegangen. Doch was sie dort gesehen habe, „hat mich nicht entzündet. Es hatte nichts mit mir zu tun, dem Hier und Heute“. Ernsthaft studiert habe sie drei Jahre. Doch es gab zu dieser Zeit auch die Hausbesetzerbewegung, den ersten großen Unistreik. „Da habe ich mich engagiert und Lebensstudien betrieben.“ Dann kam die Wende in ihrem Leben, im Jahr 1992 reist sie nach Australien – ganz alleine. Nach ihrer Rückkehr sei ihr klar gewesen, sie will dort Linguistik studieren.

UM DAS NÖTIGE GELD zusammenzukriegen, sucht sie einen Job. Dabei stößt sie auf eine Anzeige „Puppenspielerin gesucht, Ausbildung möglich“. Sie bewirbt sich, muss etwas inszenieren und wird

genommen. Die Ausbildung bei der Puppentraumbühne in Lichtenberg sei sehr praxisorientiert gewesen. Sie tritt als Schauspielerin auf, macht erste Erfahrungen im Puppentheater. Nach fünf Jahren verlässt sie 1998 das Theater aus „menschlichen Gründen“, hat

aber „Blut geleckt, weil es mich glücklich macht, auf der Bühne zu sein“.

Ein Jahr später gründet sie in Berlin das Figurentheater Blauer Mond, um ihre eigene Vorstellung von einer „mehrschichtigen, psychologischen Differenzierung und ausgefeilten Dramaturgie“ zu verwirklichen. Für ihr Erstlingswerk „Das Märchen von den zwei Häschen im Walde“ hat sie ein Budget von 700 Mark, eine Heizkostenrückerstattung. Es war von Anfang an ein Riesenerfolg. Claudia de Boer schreibt ihre Stücke selbst, agiert als Regisseurin, Puppen- und Bühnenbildbauerin, kümmert sich um die Vermarktung, wirkt in Filmen mit, macht Lesungen.

EIN LEBEN AUF DER ÜBERHOLSPUR. 2008 habe sie gemerkt, dass die Stadt ihr nicht mehr gut tut, „die Luft meine Lungen beleidigt“, sagt die Selfmadefrau, die in Unterfranken auf dem Land aufgewachsen ist. Ein Jahr später wurde sie ernsthaft krank. Das sei der „Beschleuniger“ gewesen, dass ich etwas ändern will und muss“. 2011 zieht sie mit ihrer damaligen Lebensgefährtin ins Wendland, die dort Verwandte hat. Erst in eine Wohnung in Hitzacker, dann über Breselenz in ein Haus in Sarenseck, wo sie endlich Platz für die Werkstatt, die Requisiten und Bühnentechnik hat. Hinter dem Garten beginnt der Wald. Hier atmet sie Energie, wenn sie nach einer Tournee leer und erschöpft ist. „Es ist optimal, vor allem der kurze Weg zur Elbe“, den sie sehr zu schätzen weiß. Der Wert der Talauen war Thema ihres Stückes „Der Auenelf“.

CLAUDIA RAMMIN (TEXT)
ANNETT MELZER (FOTO)



» Weil es mich glücklich macht, auf der Bühne zu sein